

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania, 9.1.2022, Stiftskirche Schildesche

Eindringlich sind die Worte des heutigen Predigttextes, tröstliche, mit Worten gemalte Hoffnungsbilder, leise, sanft und umstürzend. Gesprochen vor 2500 Jahren zum Volk Israel in der Babylonischen Gefangenschaft, zu Menschen, die alles verloren haben: Aus dem Land, das ihnen doch von Gott selbst versprochen war, sind sie vertrieben worden. Zerstört ist der Tempel, der heilige Ort ihres Gottesdienstes. Eingesperrt sind sie, abgeschieden, verzweifelt, mutlos in einer Welt, die nicht die vertraute ist, die ihre Würde permanent in Frage stellt. Müde geworden, können sie nicht mehr glauben, dass Gott sich um ihren Weg kümmert. *An den Strömen Babylons saßen wir und weinten, an die Weiden im Lande hängten wir unsere Harfen. Wie können wir des Herrn Lied singen im fremden Land? (Ps 137)*

Woher kommt ein Rest an Hoffnung, Mut und Würde? Woher die Kraft, Glauben und Zuversicht für wert zu achten, um sie zu bergen und wach zu halten? Woher kommt Hilfe?

In die Gefangenschaft hineingesprochen sind die Worte des Deuterjesaja, des zweiten Jesaja. Er wird nicht erwähnt, sein Name wird nicht genannt unter den Propheten, seine Biografie nicht erzählt. Sicher war er einer, der genial formulieren konnte, vielleicht waren es Laufe von Jahren dann auch mehrere, die die Worte zusammengefügt haben. Worte, die das Herz Gottes preisgeben, in denen Gott sich in einer rätselhaften Gestalt zu seinem Volk herabbeugt, behutsam, um keinen der Verzagten zu verscheuchen. Worte, um die Hoffnung zu stärken.

Predigttext: Jesaja 42, 1-4

Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem ich Wohlgefallen habe. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.

In der Überlieferung wird dieser Text der Anfang der ersten Gottesknechtslieds genannt. Der Prophet lässt hier Gott selbst sprechen. Gott stellt seinen Knecht vor, jedoch nicht etwa mit seinem Namen. Wohl aber wird deutlich, dass hier jemand Besonderes vorgestellt wird in enger Beziehung zu Gott: *...mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem ich Wohlgefallen habe. Ich habe ihm meinen Geist gegeben.* Gott legt seinen Geist auf ihn. Diese Kraft liegt dauerhaft auf ihm. Der Knecht ist einer, der Gott im Rücken hat, und daraus wird sich seine Wirksamkeit entfalten, die die folgenden Verse beschreiben: Er wird das Recht unter die Heiden bringen, d. h. unter dem Geist, den Gott gegeben hat, „werden sich Lebensverhältnisse ändern“. „Recht, Erbarmen und Gotteserkenntnis“ werden unter den Menschen aufgerichtet und universal auf alle Völker hin verbreitet.

Spüren Sie die Wucht dieser Aussagen? Das ist Hoffnung gegen alle Hoffnung, gegen rationale Sachzwänge und Alternativlosigkeiten für Menschen im Exil. Da ist tiefe Zuneigung spürbar und Entschlossenheit, die Dinge endgültig zum Besseren zu wenden.

Lassen Sie uns der Hoffnung nachspüren, uns sehnen nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit. Dreimal ist im Text die Rede davon: das Recht wird unter die Heiden, d. h. die Völker gebracht, es wird hinausgetragen, es wird aufgerichtet. Welch `eine Vision! Der Gottesknecht schafft Recht. Menschenrechte, Völkerrecht. Eine überstaatliche Rechtsordnung klingt an. Sie gilt für alle Menschen. Eine Ordnung, die Luft zum Aufatmen und Durchatmen lässt, die Menschen aufrichtet, die Gerechtigkeit als etwas definiert, das so für jeden Menschen erfahrbar und im Wortsinne greifbar ist. Recht und Gerechtigkeit, beruhend auf Güte und Barmherzigkeit, werden gelten für alle Menschen, unabhängig davon, ob sie arm oder reich, schwach oder stark, gesund oder krank, fromm oder ungläubig sind, egal welche Hautfarbe sie haben. Unser Grundgesetz hat das 2500 Jahre später in Worte gefasst, die UN-Charta, die dem Völkerrecht zugrunde liegt, ebenso. Und doch wissen wir, dass wir in der Praxis unseres Zusammenlebens noch weit davon entfernt sind. Gerade erst haben Menschen mit Behinderung vor dem Verfassungsgericht erstritten, dass sie im Falle einer Triage nicht schon allein deshalb benachteiligt werden, weil sie in ihren körperlichen oder geistigen Fähigkeiten beeinträchtigt sind.

Wenn wir derzeit an die Verteilung der Impfstoffe auf der Welt denken, sehen wir, dass es noch dauert, bis alle Staaten auf der Welt gleichrangig behandelt werden, wie es das Völkerrecht vorsieht.

Und doch: selbst die entlegensten Teile der Erde, „die Inseln“ *warten auf seine Weisung*. Ein geschützter Raum, Leben in Würde, das ist die Hoffnung für viele Menschen, damals wie heute.

Die Sonderlinge gehören jetzt dazu,
die Stummen werden gehört.
Die Einsamen tanzen.
Die am Boden sind, bekommen den Boden geschenkt.
Reich sind die Armen.
Begnadet sind die Verurteilten,
entwaffnend sind die Friedfertigen,
satt sind die Sehnsüchtigen,
überzeugend die Liebenden.
Die bitten, sind die Königinnen, die betteln, die Könige.
Die gastfreien beherbergen Engel.

Lassen Sie uns der Hoffnung trauen! Lassen Sie uns mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, wie der Gottesknecht auftreten wird: nicht populistisch, laut schreiend, stets das Recht für sich reklamierend. Vielmehr fast unhörbar. *Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen*. Er wird gewaltfrei handeln aus seiner Beziehung zu Gott heraus, zu Gott, der befreit, der barmherzig ist und liebevoll. Er schaut genau hin, nimmt das geknickte Rohr wahr. Er sieht den geknickten Menschen, den mutlosen, traurigen, enttäuschten, den einsamen, den verletzten. Und er wird ihn nicht zerbrechen, ihm den Rest geben, ihn zertreten. Da wird niemand wegen einer Behinderung benachteiligt. Es wird nicht gesagt: Wart ihr nicht selbst schuld an eurem Unglück? Nun seht mal zu, wie ihr zurechtkommt. Nein, der Gottesknecht will aus Bruchstücken Neues schaffen. Er gibt Zuversicht, tröstet, gibt neue Kraft. Manchmal ist die Lebensflamme ziemlich schwach, der

Docht glimmt nur noch. Lebensmut und Lebensfreude sind fast verloschen. Der Gottesknecht wird die Flamme nicht ausblasen, sondern vorsichtig erneut zum Brennen bringen.

Die Frau hatte lange bei ihren Eltern gelebt, war mit ihrer psychischen Erkrankung dort gehütet und geschützt. Sie hatte Gärtnerin gelernt. Dann starben die Eltern, sie konnte nicht alleine im Elternhaus bleiben, kaufte sich eine Eigentumswohnung. Aber auch hier schaffte sie es nicht, alleine zu leben, musste schließlich für Monate in eine Klinik. Was sollte werden? Wo könnte sie leben? Wie könnte sie leben? Dann hatten ihre Schwester und eine Sozialarbeiterin die Idee mit dem betreuten Wohnen in der Nähe ihrer alten Wohnung. Heute lebt sie dort in einer wunderschönen, neu renovierten Wohnung mit Terrasse und kleinem Garten. Es geht ihr gut. „Ich habe so viel Glück gehabt“, sagt sie strahlend, „so viel Glück.“

Das behutsame Hinschauen, Zuhören und das eher leise Wort, das das Herz erreicht, schaffen allmähliche Veränderung. *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.* Trümmer und Scherben werden nicht verworfen, sondern angeschaut und zu Neuem zusammengefügt.

Die ersten Christinnen und Christen haben das Gottesknechtslied auf Jesus bezogen und sein Leben und Wirken damit gedeutet. Sie taten dies, indem sie Geschichten von Jesus erzählten. Im Evangelium für den heutigen Sonntag wird von der Taufe Jesu erzählt. Während sich der Himmel öffnet, spricht eine Stimme: Die ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Luther hat diese Stelle fast wortgleich übersetzt wie die Stelle in unserem Predigttext. So ist das Gottesknechtslied ganz deutlich der Traditionsraum, in den sich die christliche Überlieferung hineingestellt sieht. Die ersten Christinnen und Christen lebten im Wahrheitsraum der Schriften, die wir heute das Alte, das Erste Testament nennen. Sie auf Jesus zu beziehen, ist eine Möglichkeit, sie zu deuten. Doch es geht dabei nicht um abschließende „Erfüllung“ dessen, was in den Schriften steht. Vielmehr werden sie in der Person Jesu und seinem Handeln neu zur Geltung, zu ihrem Vollsinn gebracht. Auch sein Wirken richtet sich auf die beschädigte, zerbrochene Schöpfung. Er heilt, er richtet auf, er bewahrt und schafft neu. Darin kommt zum Ausdruck, dass Gott auf der Seite der Schwachen steht, und es zeigt sich, wie er das „gnädige Recht“ (20, 1-6) aufrichtet. Doch das Recht ist bis heute nicht gewaltlos zu „den Inseln“, den weit entfernten Gegenden der Erde, zu allen Menschen gebracht. Auch für uns sind die Worte des Gottesknechtslied wie damals Hoffnungsworte, zugleich auch Gegenwartsworte. Denn die Evangelien wollen zeigen, wie diese alte Hoffnung der Schrift durch das, was durch Jesus geschieht, aktualisiert und neu ins Recht gesetzt wird. So heißt in Matthäus 12, 21 über Jesus: *Das geknickte Schilfrohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. So wird er schließlich dem Recht zum Sieg verhelfen. Die Völker werden ihre Hoffnung auf ihn setzen.* Und die Kraft der Hoffnung wirkt schon jetzt.

Der Text aus dem Buch Jesaja ist ein Text voller Gotteserfahrung, voller Gottesverheißung. Die von Gott gesandte Gestalt kommt leise daher. Im lauten Lärmen um uns herum, im Stimmengewirr, im Getöse derer, die schreiend nur ihr eigenes Recht einfordern, laufen wir

Gefahr, die zu überhören, die sich von Gott beauftragen lassen wie der Gottesknecht, leise, sanft und umstürzend das Recht aufzurichten.

Kennen Sie Schwester Laudeberta? Mit bürgerlichem Namen hieß sie Johanna van Hal, aber auch den Namen werden Sie nicht kennen. Während des Krieges arbeitete Schwester Laudeberta in der Westf. Provinzheilstation Marienthal im Norden von Münster, war dort Stationsleiterin. Im Sommer 1941 erfuhr sie vom Abtransport von Kranken aus Marienthal z. B. ins hessische Hadamar. Sie wurde aktiv, leise und umstürzend. Auf der Basis von Deportationslisten, die eine Kollegin abgeschrieben hatte, drängte sie Angehörige, ihre Verwandten lieber nach Hause zu holen. Dort seien sie derzeit besser aufgehoben.

Nachts ging sie heimlich, leise, zu Clemens August von Galen, dem Bischof von Münster, um ihn über die Vorgänge zu informieren. Hätte von Galen sich nicht schon vorher deutlich gegen das Nazi-Regime geäußert, hätte Laudeberta vermutlich nicht den Mut gehabt, zu ihm zu gehen. So aber schlich sie, damit der regimetreue Pförtner nicht misstrauisch wurde, durch einen Nebenausgang und dann auf Umwegen durch die Stadt. Am Vorabend der Predigt, die Bischof Galen am 3. August 1941 hielt, war sie zusammen mit einer weiteren Schwester heimlich beim Bischof, um ihn über anstehende neue Transporte in Kenntnis zu setzen. Ohne Laudeberta hätte Galen am nächsten Tag nicht den Anstoß für seine mutigen und klaren Worte gefunden, ohne Laudeberta wären nicht Patienten aus Marienthal und andere vor dem Tod bewahrt worden.

Die Öffentlichkeit kennt in der Regel die großen Namen. Man sagt, sie schreiben Geschichte. Der Gott der Bibel hat andere Maßstäbe, die Propheten haben es ins Wort gebracht, Jesus hat es verkörpert: Gott hat eine unbegreifliche Vorliebe für die Nebendarsteller, für die, die leise, sanft und umstürzend sind. Schwester Laudeberta gehört sicher dazu. Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all` unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Beate Elmer-v.Wedelstaedt, Prädikantin)